

Fremd im "eigenen" Land : wider die nationale Droge

Autor(en): **Jürgmeier**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **33 (1991)**

Heft 4: **1981, 1991, 2001**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fremd im «eigenen» Land

Wider die nationale Droge

von Jürgmeier

1991. 700 Jahre «Eidgenossenschaft». 1991. 10 Jahre nach dem «Jahr der Behinderten». 1991. 10 Jahre nach der Annahme des Verfassungsartikels «Gleiche Rechte für Mann und Frau». 1991. Es darf gefeiert werden. 1991. Ein Jubeljahr.

Schweizer Lied

**Ach, Schweizerlein,
Glaub' ihnen nicht,
Wenn sie grölen,
Wir hätten gewonnen,
Es ist ja nur der Bankverein**

1991. Was wird gefeiert? – Ein Mythos. Der in diesem Lande 700jährige Mythos, hier sei eine «Heimat». Eine «Heimat», die Menschen verbände, über Klassen- und Geschlechtergräben hinweg. Eine «Heimat», die Menschen über die Ausgrenzung der «Fremden» und gesellschaftlicher «Randgruppen» insgesamt hinaus vereine. Eine «Heimat», die oben und unten auf einer «höheren Ebene» in ei-

nem nationalen «Wir» versöhne, im alles Trennende ausblendenden *Wir Schweizer*, neuerdings gar *Wir Schweizerinnen und Schweizer*.

**Ich frage nicht
Nach Ihrem Pass,
Mein Herr,
Ein Lied geht um die Welt,
Money, money,
Es ist die Litanei
Von arm und reich,
Die Macht das Kapitals
Wirkt grenzenlos,
Und mir sind alle Herren fremd**

1991. Wer jubelt? Dies ist eine Feier der Sieger (und Siegerinnen?). Es sind die Mächtigen, die Grenzen setzen, die «Nation» definieren, gemeinschaftliches «Wir»-Gefühl verordnen. Sie haben etwas zu feiern. Nämlich: Den gelungenen Versuch, die realen gesellschaftlichen Widersprüche und Konflikte zuzukleistern und die Unterdrückten für ihre eigenen, als «nationale» verbrämten (Profit-)Interessen in aller Welt zu vereinnahmen. Den erfolgreichen Versuch, die Gebeutelten auf die Fahne schwören zu lassen, auf den nationalen Eid zur Loyalität zu

verpflichten. Und das ist: Loyalität gegenüber der herrschenden Macht. Auf dass in Kriegszeiten die Bomben nicht auf die Bunker der Oberen, sondern die Hütten «feindlicher» Frauen, Männer und Kinder programmiert werden. *Wir Schweizerinnen und Schweizer.*

**Ich frage nicht
Nach Ihrem Pass,
Herr General,
Eine Sprache kennen sie in
Aller Welt,
Es ist das scharfe
BumBum der Kugel,
Die Macht der Gewalt
Kennt keine Grenzen,
Und mir sind alle Truppen fremd**

1991. Wer feiert? Wer feiert mit? Obwohl sie, obwohl er nichts zu feiern hat? Wenn sie denn schon von den herrschenden Verhältnissen unterdrückt oder ausgegrenzt werden, dann wollen sie wenigstens Teil des «Vaterlandes» sein, Teil der «Nation», dann wollen sie wenigstens eine «Heimat» haben, dann wollen sie wenigstens zu diesem an Nationalfeiertagen

und in Jubeljahren hochgehaltenen «Wir» gehören. Wenn schon das alltägliche Leben dem Menschen keine «Heimat» ist, wenn schon die Welt dem Menschen fremd ist, dann soll wenigstens die Schweiz «unser Land» sein. *Wir Schweizerinnen und Schweizer.*

**Ach, Schweizerlein,
Glaub' ihnen nicht,
Wenn sie sagen,
Wir seien die Reichsten,
Es ist ja nur der Bankverein**

1991. Was wird gefeiert? – Die Nation. Das Vaterland. Die Eidgenossenschaft. Die Schweiz. Helvetia hat Geburtstag. Und wenn auch kein rechter Jubel aufkommen will – die Chiffre «Schweiz» weckt noch immer Emotionen. Noch immer fallen Sätze wie: *Ich liebe die Schweiz.*
Ich bin stolz, Schweizer (und Schweizerin?) zu sein.
Ich schäme mich für die Schweiz.
Ich leide an der Schweiz.
Ich hasse die Schweiz.
Ich möchte wieder stolz sein können, Schweizer (und Schweizerin?) zu sein.

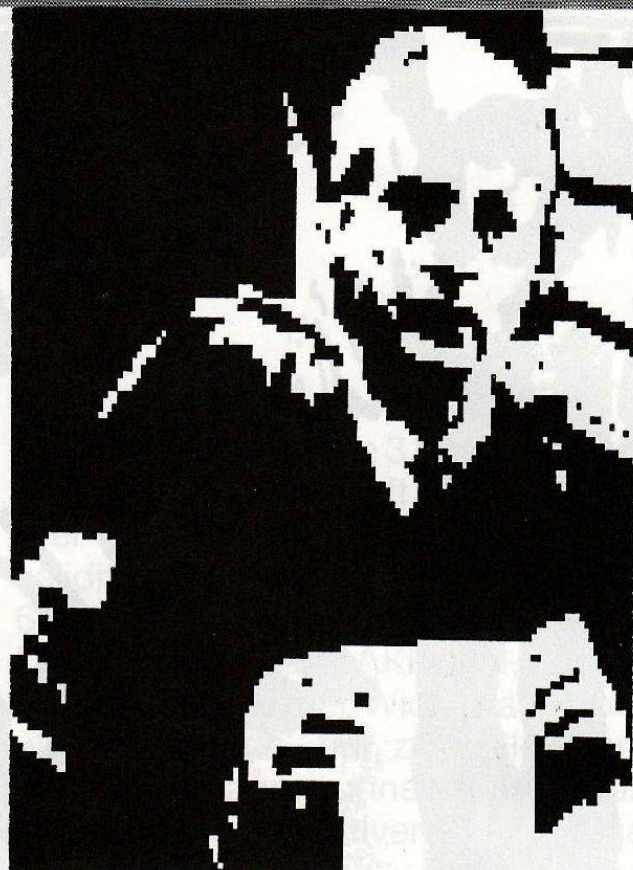
*Zehn Jahre nach dem Jahr
der Behinderten –
wo stehen wir heute?*

Ich möchte die Schweiz lieben können.

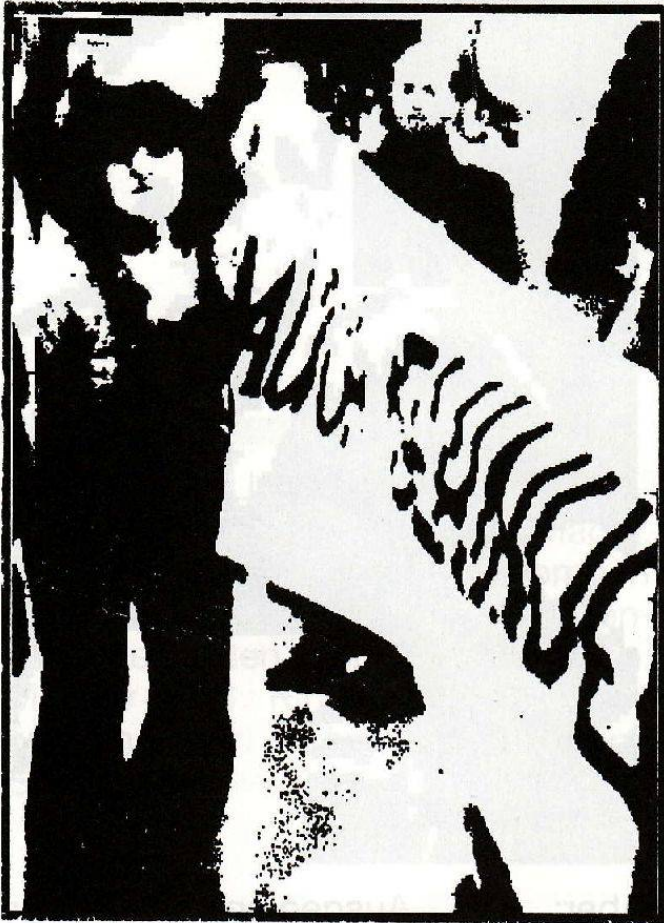
*Als wären sich Herr und Magd einig.
Die einen im Bewusstsein, dass dies
«ihr Land» ist. Die anderen in der
Sehnsucht, es möge auch «ihr Land»
werden. Wir Schweizerinnen und
Schweizer.*

**Ich frage nicht
Nach Deinem Pass,
Mein Schwesterlein,
Du bist enttäuscht
Von «Deinem» VaterMutterland,
Aber enttäuscht wird nur,
Wer noch immer glaubt,
Unschweizerisch sei
Die gemeine Korruption**

Es sind die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse – die das Leben der Menschen fremden Interessen unterwerfen –, die das kompensatorische Bedürfnis nach «Heimat» wecken. Dass es immer wieder gelingt, diese durch die herrschenden Verhältnisse hervorgebrachte Sehnsucht mit dem «Opium Nation», in unserem Fall mit der «Droge Schweiz», zu «stillen», das wird 1991 gefeiert.



Aber: Die Ausgegrenzten haben nichts zu feiern. Dies ist nicht ihre «Heimat». Wenn «Heimat» bedeuten sollte – ein Ort, an dem jede und jeder die eigenen Lebensbedingungen mitbestimmt, an dem die Sehnsucht nach einer Welt, die dem Menschen ein Ort der Freiheit und Geborgenheit ist, eingelöst wird. Denn: Dies kann nicht die «Heimat» derer sein, deren Existenzberechtigung unter dem Deckmantel des «Mitleids» zur Diskussion gestellt wird. Dies ist nicht die «Heimat» der Gebeutelten und Entrechteten. Dies ist nicht die «Heimat» der Flüchtlinge und AusländerInnen. Dies ist nicht die «Heimat» der «Behinderten» und FixerInnen. Dies ist nicht die «Heimat» der «neuen Armen» und der ZigeunerInnen. Dies ist nicht die «Heimat» der Frauen und Lohnabhängigen. Dies ist die «Heimat» der reichen, mächtigen, weissen Männer.



**Ich frage nicht
Nach Deinem Pass,
Mein Brüderlein,
Du hasst das Land,
Das sie «vaterländisch» feiern,
Nur, auch der die Fahne hasst,
Ist Patriot,
Freiheit aber hat keine Nationalität,
Und mir sind alle Fahnen fremd**

Das Prinzip Nation ist grundsätzlich ein Prinzip der Ausgrenzung. Das besondere «Wir», das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit wird ja gerade durch die Ausgrenzung der «Fremden» konstituiert. In einer Welt, in der alles mit allem verflochten ist, alle mit allen in der Bedrohung unserer Le-

bensgrundlagen vereint, alle an allem «schuld» sind, da wächst das Bedürfnis nach Zuflucht, nach Ausgrenzung, nach Bildung eines vertrauten «Wir», der Konstituierung eines exklusiven Clubs der «SiegerInnen», dem die wenigsten angehören, wo man/frau nicht mehr für alle und alles verantwortlich gemacht werden kann. Nicht für das «Schicksal» der «Fremden» und der «VerliererInnen». Nicht für die Zufluchtsuchenden aus fernen Ländern, nicht für die hierzulande Gescheiterten. *Wir Schweizerinnen und Schweizer.*

**Ach, Schweizerlein,
Glaub' ihnen nicht,
Wenn sie lügen,
Wir hätten es so gewollt,
Es ist ja nur der Bankverein**

«Heimat» aber würde nur sein, wo die Einbindung in das «Prinzip Nation» aufgebrochen, wo die Welt, von Bümpliz bis Wladiwostock, dem Menschen eine Heimat und die Menschen Geschwister geworden wären – jenseits von «Behinderten» und «Nicht-Behinderten», oben und unten, arm und reich, Mann und Frau. ■